
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 234. Bromberg, den 16. November 1927.

Der Wettlauf zur Grenze

Roman von Otto Schwerin.

(2. Fortsetzung.

„Warum haben Sie die Diebin nicht der Polizei übergeben?"

„Aus zweierlei Gründen. Erstens fehlt mir hier in Rumänien das Recht, eine Amtshandlung vorzunehmen, zweitens legte ich aus taktischen Gründen auch gar keinen Wert darauf, die Diebin den rumänischen Behörden auszuliefern. Ich glaube, gerade in Ihrem Interesse gehandelt zu haben, wenn ich mich mit einer Wegnahme der Papiere begnügte. Eine Verhaftung würde die Art Ihrer Erfindung, Ihre Verhandlungen mit anderen Staaten und anderes an die Öffentlichkeit gebracht haben, woran Ihnen nach Lage der Dinge kaum etwas gelegen sein dürfte."

Horwath reichte Dr. Lutz mit spontaner Herzlichkeit die Hand.

„Sie haben sich außerordentlich geschickt und diplomatisch benommen, und ich werde mich selbstverständlich erkenntlich zeigen."

Dr. Lutz hob abwehrend die Hand.

„Der finanzielle Teil der Angelegenheit ist bereits von anderer Seite erledigt worden. Wenn Sie sich persönlich erkenntlich zeigen wollen, dann handeln Sie von nun an ausschließlich nach meinen Anweisungen."

„Ich wüßte nicht, was ich lieber täte, Herr Doktor. Welchen Rat geben Sie mir?"

„Den einzigen und besten Rat, den es nach Lage der Dinge gibt, nämlich Rumänien sofort zu verlassen. Sie sind hier weder Ihres Lebens, noch Ihres Eigentums sicher."

„Sie erschrecken mich. Ich — — ich muß wohl oder übel noch ein bis zwei Tage hier bleiben."

„Nein, Herr Horwath, Sie müssen nicht. Es steht Ihnen natürlich frei, die Herren Anckarström und Björneborg in Ihr gestriges Abenteuer einzuweihen. Beide Herren, deren Regierung sich für Ihre Erfindung so brennend interessiert, werden Ihnen nur den gleichen Rat erteilen, wie auch ich. Abreise aus Rumänien, und zwar so schnell wie möglich. Es — — wäre — — allerdings zu überlegen — — ob es taktisch klug ist, die Herren davon in Kenntnis zu setzen, daß zwei fremde Personen — nämlich Frau Paschkin und meine Wenigkeit, in Ihre Dokumente bereits Einblick genommen haben. Unbedingte Ehrlichkeit und Offenheit sind zwar im allgemeinen eine lobenswerte Eigenschaft, würden Ihnen aber in vorliegendem Falle vielleicht geschäftlich Schaden bringen, und die alte Binsenweisheit vom silbernen Reden und goldenen Schweigen dürfte hier unbedingt zutreffen."

Horwath lief erregt im Zimmer auf und ab, die Hosenkordel seines Pjamas hinter sich herschleifend. Jetzt blieb er vor dem jungen Mann stehen.

„Ich kann Ihnen nur noch einmal herzlich danken, Herr Doktor", sagte er. „Sie haben mit Ihrem scharfen Verstand das Richtige getroffen. Zwar könnte ich die Herren Anckarström und Björneborg ruhig ins Vertrauen ziehen, denn die Papiere, die man gestern nacht gestohlen, und von Ihnen so prompt wiedergeholt wurden, sind in der vorliegenden Form völlig wertlos. Weder Frau Paschkin, noch die hinter ihr stehende Macht hätten mit der Sache etwas anfangen können. Aber Sie haben recht. Je weniger darüber gesprochen wird, um so besser ist es. Die einzigen, wertvollen Zeichnungen und Berechnungen zu den hierliegenden Plänen habe ich nicht mitgenommen, ich werde sie auch erst dann vorlegen, wenn der Abschluß des Vertrages unmittelbar bevorsteht. Ich danke Ihnen vielmals. Darf ich eine Bitte aussprechen?"

Lutz sah ihn fragend an.

„Meine Bitte geht dahin, Herr Doktor, mich auf meiner Rückreise nach Deutschland zu begleiten."

„Unsere Absichten begegnen sich, Herr Horwath. Ich wollte einen ähnlichen Vorschlag machen, Sie sind mir zuvorgekommen".

„Dann sind wir einig, Herr Doktor. Ich fahre morgen früh mit dem Kurierzug über Crajowa, Turn-Severin nach Deutschland. Sie fahren mit, einverstanden?"

„Jawohl", erwiderte Lutz.

6. Kapitel.

Paschkin saß Rittmeister Orghidan in dessen Wohnung gegenüber. Orghidans verbindliche Art bei der ersten Begegnung in Bukarest hatte einem schroffen, brutalen Benehmen Platz gemacht. Der Rittmeister musterte Paschkin von oben bis unten mit finsteren, gehässigen Blicken.

„Sie haben", sagte Orghidan scharf, „einen Vorschuß von 5000 Franken erhalten. Darf ich mir die Frage erlauben, wie weit Sie in der Sache gekommen sind?"

„Ich bin beinahe am Ziel", erwiderte Paschkin. Orghidan kreuzte die Arme über der Brust und sah Paschkin verächtlich an.

„Sie lügen!" sagte er. „Sie sind ein Narr!" Paschkin zuckte die Achseln. „Verzeihen Sie, Herr Rittmeister", meinte er ruhig. „Ich bin ein höflicher Mann und verlange auch, entsprechend behandelt zu werden. Mit welchem Recht zeihen Sie mich der Lüge?"

„Es ist nicht Ihres Amtes, Fragen zu stellen. Ich werde Sie als total unfähig hinausschmeißen und der Polizei übergeben. Sie, beziehungsweise Ihre saubere Dirne von Gattin haben die Sache total verkorkst."

„Ich wüßte nicht wieso, Herr Rittmeister."

„Zum Teufel, Mann!" brauste Orghidan auf. „Halten Sie mich für so dumm, wie Sie selbst sind? Wir kennen Ihren Mißerfolg schon seit heute vormittag. Wir wissen, daß Ihre Frau die Papiere wohl einige Minuten in Händen hatte, aber von unserem gemeinschaftlichen Freund Dr. Lutz gekappt wurde, der ihr die Beute prompt abgenommen hat, um sie dem verdammten Ungar ebenso prompt wieder zuzustellen. Stimmt unsere Information vielleicht nicht?"

„Doch Herr Rittmeister", gab Paschkin zu, und schnipste ein Stäubchen von seinem Rockärmel, „in großen Zügen stimmt sie, aber in recht wichtigen Einzelheiten weicht sie bedenklich von den wahren Tatsachen ab."

Orghidan fauchte Paschkin wütend an. „Sie sind ein unverschämter Narr!" brüllte er. „Mit dem Zugeben dieser Tatsache sollten Sie doch einsehen, daß die Sache für Sie endgültig verloren ist. Statt dessen wollen Sie mir weißmachen, Sie stünden fast am Ziel. Wir beide kennen Dr. Lutz zu genau. Sie besonders, Herr. Und Sie sollten wissen, daß eine Sache schon verloren ist, wenn Lutz nur seine Nase hineinsteckt."

„Herr Rittmeister", sagte Paschkin ruhig, und ein feines Lächeln huschte über seinen Mund. „Ich gehe mit Ihrer Ansicht über Lutz zwar bedingt einig, aber in vorliegendem Fall kommt uns Lutz bestimmt nicht in die Quere. Er weiß nämlich von der Sache gar nichts, und befindet sich, wie

ich aus bester Quelle erfahren habe, augenblicklich zu Hause in Frankfurt am Main."

Orghidan wollte eine scharfe Antwort geben, bezwang sich aber und sagte verächtlich: „Sie sind entweder ein Lügner, oder ein kompletter Idiot. Haben Sie nicht selbst soeben zugegeben, daß Ihre Frau die Papiere nicht mehr besitzt, und daß Horwath durch Dr. Lutz gewarnt worden ist"?"

„Nein, Herr Rittmeister, ich denke gar nicht daran, derartigen Unsinn zu behaupten. Ich weiß nämlich sehr genau, daß der Mann, der Vjera die Papiere entwendete, ebensowenig Dr. Lutz gewesen ist, wie der junge Mann, der die gleichen Papiere heute morgen an Horwath wieder zurückgab."

„So?" höhnte Orghidan und spielte nervös mit einem Falzbein, das er vom Schreibtisch aufgenommen hatte. „Und wer war der Mann, wenn ich fragen darf, Herr Paschkin?"

„Ich selbst, Herr Rittmeister."

Orghidan starrte den ironisch lächelnden Agenten wie ein Gespenst an.

„Sie selbst? — — Sie — haben — die Papiere — zurückgegeben? — Sind — — — Sie denn wahnsinnig geworden?"

„Nein, Herr Rittmeister. Ich befand mich nie bei klarerem Verstand als im gegenwärtigen Augenblick. Die Papiere taugten nichts. Es handelte sich um Berechnungen und Unterlagen ganz allgemeiner Art, mit denen nicht das geringste anzufangen war. Für diesen Schmarren hätten Sie noch nicht einmal 300 Lei gezahlt, geschweige denn 100 000 Franken. Und als ich diese Feststellung gemacht, da hatte ich, der Narr, der komplette Idiot, den fabelhaften Gedanken, mich durch die Rückgabe der Papiere als Dr. Lutz bei Horwath einzuführen, und sein Vertrauen zu gewinnen, das ich dringend benötige, um die richtigen, wertvollen Pläne in meinen Besitz zu bekommen."

Orghidan schwieg. Er sah ein, daß der Schachzug seines Agenten vorzüglich war, aber er wollte dies nicht offen eingestehen. Er trommelte mit der Rechten nervös an die Fensterscheiben.

„Na, schön," sagte er endlich, und drehte sich um. „Ihre Mitteilung läßt die Geschichte allerdings in einem etwas anderen Lichte erscheinen. Aber wie wollen Sie die richtigen Papiere erhalten? Sind Sie sicher, daß Horwath Ihren Schwindel geglaubt und keinen Verdacht geschöpft hat?"

„Ja, Herr Rittmeister, ich bin sicher. Der Mann hält große Stücke auf mich, und vertraut mir so blindlings, daß er mich sogar aufforderte, ihn zu seinem Schutze gewissermaßen ins Ausland zu begleiten."

„Ins Ausland?" fragte Orghidan mißtrauisch. „Warum ins Ausland? Ich glaube doch, daß der Abschluß hier in Bukarest erfolgen sollte?"

„Gewiß," gab Paschkin ruhig mit einem feinen kaum merkbaren Lächeln zu. „Diese Absicht bestand auch zuerst, aber ich hielt es für klug, Horwath nahezulegen, die Verhandlungen hier abzubrechen und im Ausland abzuschließen."

Orghidan schlug in komischem Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen.

„Gott steh mir bei! Wie man eine solche Dummheit machen kann, ist mir unbegreiflich!"

„Darf ich, verehrter Herr Rittmeister", warf Paschkin sehr höflich ein, „mir die bescheidene Frage erlauben, worin Ihrer Meinung nach die große Dummheit liegt?"

„Mann Gottes! Sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen?! Wir hatten den Mann hier in Bukarest so schön fest, hier im Inland, wo wir nach unserem Wunsch und Willen arbeiten können. Sie lotsen ihn ins Ausland, wo wir uns selbst doppelt und dreifach in Acht nehmen müssen. Welcher Teufel hat Sie geritten, als Sie auf diese jämmerliche Idee gekommen sind?"

„Mein erleuchteter Verstand, Herr Rittmeister, hat mir diese famose Idee eingegeben", erwiderte Paschkin ironisch. „Hören Sie mich an, Herr Rittmeister", fuhr er ernster fort. „Es gibt ein bekanntes französisches Sprichwort, das lautet: „A trompeur, trompeur et demi!" Die Deutschen übersetzen diese Weisheit mit „Auf einen Schelm gehört ein doppelter Schelm!" — — —

„Ich habe weder Zeit noch Lust, Ihre philosophischen Erörterungen zu verdauen," sagte Orghidan grob. „Erklären Sie sich bitte deutlicher."

„Ich komme sofort zur Sache," meinte Paschkin lächelnd. „In unserem Geschäfte arbeiten zwei Schelme, oder sagen wir mal ganz ehrlich, zwei mit allen Wassern gewaschene und allen Salben geschmierte Gauner. Der eine Gauner sind — mit Verlaub — Sie, Herr Rittmeister, der zweite bin ich."

„Sind Sie denn irrsinnig!!" schrie Orghidan auf.

„Nein. Griechisch-katholisch, Herr Rittmeister, genau **wie** Sie, aber das tut ja nichts zur Sache. Ich soll im vorliegenden schönen Fall, Herr Rittmeister, die heißen Kastanien aus dem Feuer holen. Das ist ein begreiflicher Wunsch, gegen den schließlich nichts einzuwenden wäre, denn für das eventuelle Verbrennen meiner Pfoten sind mir ja 10 000 Franken versprochen worden. Aber — — — wer bürgt mir dafür, daß ich nachher auch mein Geld erhalte?"

Orghidan konnte nicht umhin, die verblüffende, der Wahrheit nahekommende Divinationsgabe Paschkins innerlich zu bewundern, aber er sagte laut, gegen seine Überzeugung: „Daß Sie Ihr Geld erhalten, dafür bürgt Ihnen mein Ehrenwort."

„Puh!" machte Paschkin und schüttelte sich. „Jonglieren Sie doch nicht mit solch veralteten Begriffen. „Ehrenwort"? Ausgerechnet Bananen! Nee, mir ist ein Scheck in der Hand hundertmal lieber als ein Ehrenwort im Mund des Rittmeisters Jancu Dragha Orghidan. Und daß ich diesen Scheck erhalte, ist in meinen Augen noch gar nicht so sicher. Ich wiederhole! Wer bürgt mir dafür, daß man mir nach Ablieferung der Dokumente keinen Fußtritt gibt? Nein, Herr Rittmeister, Herr Paschkin weiß, was er will. Hier Ware — hier Geld. Im Ausland können Sie und die ganze rumänische Polizei mir den Hobel ausblasen. Dort erhalten Sie die Papiere in einer Ihrer diplomatischen Vertretungen, und ich den Scheck. Hier ist mir die Sache nicht sicher genug. Hier könnte es mir leicht passieren, daß ich der Dumme wäre, und zu dieser tragikomischen Rolle hat Sergius Pawel Paschkin kein irgendwie geartetes Talent."

Rittmeister Dragha-Orghidan hatte bei der langen Rede Paschkins die Fäuste in den Taschen geballt und nervös auf seiner Unterlippe herumgekaut. Er hätte dem unverschämten Gauner am liebsten hinter die Ohren gehauen, aber er bezwang sich gewaltsam und sagte ruhig:

„Sind Sie endlich fertig, Sie blöder Quatschkopf? Sie legen mir Motive unter, die — mein Ehrenwort darauf — nie bestanden haben. Aber Sie bringen mich auf eine glänzende Idee. Ich überlege mir soeben, ob ich nicht gut tue, auf Ihre so schätzenswerten Dienste überhaupt zu verzichten, Sie mit Ihrer sauberen Gattin hochnehmen lasse und einige Jahre festsetze."

Paschkin hatte sich erhoben. Drohend stand er vor dem Offizier.

„Darf ich Ihnen einen Rat geben, Herr Rittmeister?" Seine Stimme zitterte leicht.

„Bitte," antwortete Orghidan hochmütig.

„Herr Orghidan. Spielen Sie nicht mit Gedanken, die Ihrer sonstigen Klugheit in keiner Weise ein gutes Zeugnis ausstellen. Als ich mich in die Höhle des Löwen begab — der König der Tiere wird mir, wie ich hoffe, diesen für ihn nicht gerade ehrenden Vergleich großmütig verzeihen —, also als ich heute zu Ihnen ging, habe ich natürlich sofort mit der Möglichkeit gerechnet, festgehalten und eingelocht zu werden. Dagegen mußte ich natürlich meine Vorkehrungen treffen. Im Augenblick, wo wir uns hier, in Liebe und Freundschaft, aussprechen, Herr Rittmeister, gehen vier Einschreibebriefe bei Czernowitz über die rumänische Grenze. Sie werden von den Empfängern geschlossen aufbewahrt, bis ich sie in den nächsten Tagen persönlich anfordere. Zwei der Briefe gehen nach Deutschland, einer nach Wien, einer nach Budapest. In den Briefen ist genauestens ausgeführt, warum Sergius Paschkin, Ihr ergebenster Diener, Herr Rittmeister, in Rumänien zurückgehalten worden ist. Es handelt sich um eine stilistisch saubere, druckfertige Arbeit, eine Reklameschrift für den rumänischen Generalstabsoffizier Jancu Dragha-Orghidan, der einen Ungarn um die Früchte seiner Arbeit bestehlen wollte. Ein Fressen für deutsche, schweizerische, amerikanische und andere Zeitungen."

Jancu Dragha-Orghidans Kragen schien plötzlich zu eng geworden zu sein, denn der Rittmeister fingierte mit der ganzen linken Hand in seiner Halsbinde umher. In ihm kochte eine unbeschreibliche Wut, aber er war Diplomat und mußte sich zusammennehmen.

„Ich danke Ihnen, Herr Paschkin", sagte er überhöflich, „für Ihre ebenso klaren, als auch außerordentlich interessanten Ausführungen. Sie haben mir die Überzeugung beigebracht, daß das zwischen uns beiden besprochene Geschäft bei Ihnen in besten Händen ist. Ich werde Ihnen sofort einen Paß nach dem Ausland ausstellen lassen. Reisen Sie mit Gott! Herr Paschkin. Haben Sie vor Ihrer Abreise noch irgendwelche Wünsche?"

„Jawohl", erwiderte der Agent. „Ich brauche nochmals Vorschuß. Das Leben in Rumänien ist sündhaft teuer, und die Reise nach Deutschland kostet auch Geld."

„Genügen Ihnen 5000 Franken?" fragte Orghidan liebenswürdig und griff nach einem Scheckformular.

„Schreiben Sie schon ruhig Zehntausend, es schreibt sich leichter", grinste der Agent.

Und als Orghidan den Scheck ausgestellt hatte, war Paschkin wieder die Vornehmheit selbst.

„Ich danke Ihnen, Herr Rittmeister", sagte er. „Sie werden bald von mir hören."

Die beiden Gauner schüttelten sich herzlich die Rechte, aber das verbindliche Lächeln strafte ihre Gedanken Lügen.

Und als Paschkin die Treppe ins Freie hinabstieg, spielte ein weniger verbindliches und mehr triumphierendes, boshaftes Lächeln um seine Lippen.

„A trompeur, trompeur et demi!"

Drinnen im Zimmer spuckte Orghidan dreimal wütend auf den Smyrnateppich, dann schenkte er sich hintereinander drei Kognak ein, Marke Henessy mit drei Sternen. Er hatte die Schnäpse dringend nötig.

(Fortsetzung folgt.)

Gerhart Hauptmann als Mensch.

Zum 65. Geburtstag des Dichters am 15. November.

Von Artur v. Strom.

Von den Höhen der Schneegruben im Riesengebirge erblickt man tief unten im Tale von Agnetendorf ein Haus mit rotem Ziegeldach und kleinen Türmen. Es ist die Villa Gerhart Hauptmanns, die dort auf einem Hügel liegt, den man von oben her überhaupt kaum bemerkt. Dieser Hügel heißt denn auch ganz bescheiden „Der Wiesenstein". Ein angenehmer Name, der an Blumen und an Heuduft gemahnt. — In diesem Hause auf dem „Wiesenstein" entstanden die meisten Werke des Dichters. Hier verkehrten zahllose Menschen, deren Namen in der Welt Klang haben. Das Haus war von der magischen Musik einer Zeitwende umrauscht, und das Hügelchen Wiesenstein bedeutete einen ragenden Gipfel in der Geistesgeschichte des versunkenen und des neu aufklingenden Jahrhunderts.

Durch Hauptmanns erste Dramen wurde das Riesengebirge der großen Welt sozusagen vorgestellt. Man erfuhr von seinem schwermütigen Zauber. Man hörte seine vergrübelten Menschen auf den Bühnen der Weltstädte ihre sonderbare Sprache reden, die Sprache der „Erniedrigten und Beleidigten", die Sprache der „Weber". Und nun setzte die Völkerwanderung der Erholungssuchenden auch nach dorthin ein — nicht gerade zur Freude des Dichters, der sich der Einsamkeit verschrieben hatte. — Jedenfalls verdanken die schlesischen Berge dem berühmtesten ihrer Söhne einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung.

Einen großen Teil des Jahres pflegt der Dichter an der italienischen Riviera zu verbringen. Dort kennt fast jeder Fischer den „Signor A-u-to-manne" als „buon scrittore" — wenigstens dem Namen nach. Denn Hauptmann ist bei den Söhnen der Mittelmeersonne beliebt. Er hat die Art, die dem Italiener gefällt, er ist liebenswürdig und von vornehmem Gleichmaß, er versteht das Wesen des Südländers, redet seine Sprache und urteilt nicht voreingenommen über Land und Leute. So nur kann man im Süden als Mensch unter Menschen leben. Trotzdem empfindet Hauptmann seine Agnetendorfer „Gebirgshütte" als eigentliche Heimat und verbringt dort gewöhnlich den Vorsommer, denn diese Zeit des Jahres ist in den schlesischen Bergen von großer Schönheit. Die heißen Sommermonate führen ihn dann wohl nach der Insel Hiddensee bei Rügen, deren eigenartige Natur er sehr liebt, wie denn sein Wesen überhaupt mit Landschaft und Himmel verschwistert ist.

Ich lernte Hauptmann vor vielen Jahren in Agnetendorf kennen und empfand besonders als junger Mann das Wohltuende eines Verkehrs, der von einfacher Menschlichkeit getragen wurde und jede wortgeblähte Ehrerbietung von vornherein ausschaltete. Das Haus auf dem „Wiesenstein" blieb ohne Chinesentum, und die „Distanz zur restlichen Menschheit" wurde nur dann zu einem konkreten Begriff, wenn der Sturmlauf glühender Verehrer dies notwendig machte. Auch erwies sich eine genaue Kenntnis der Werke Hauptmanns als entbehrlich, denn in seinem Hause war, ganz im Gegensatz zu den lähmenden Gepflogenheiten so vieler Literaten, von den eigenen Arbeiten weder im engeren noch im größeren Gesellschaftskreise allzuhäufig die Rede. Hauptmann las wohl manchmal vor, doch geschah dies in erlösend anspruchsloser Weise und oft sogar unter humoristischen Vorwänden.

Seinem Wesen, das zur Schlichtheit neigt, ist wortgetragener Intellektualismus völlig fremd, und in seiner oft stockenden Rede verbindet sich in eigentümlicher Weise erdgebundene Kraft mit hoher Geistigkeit. Seine Worte treffen das Wesentliche. Die äußere Erscheinung des Dichters, die in Haltung, Gang und Gebärde Merkmale des Zögernden und Nachdenklichen aufweist, strahlt dennoch starkes Wollen aus. Außergewöhnlich erschien mir der Wechsel seiner Stimmungen und die dadurch bedingte Veränderung seiner Stellungnahme zur Außenwelt. Doch blieb in jeder solcher Wandlungen eine edel geprägte Form des Menschentums unverkennbar.

Vielleicht ist es wenig angebracht, mit allgemein gehaltenen Begriffen dem Charakter einer überragenden Persönlichkeit, die in jedem Sinne ein unendlich Vielfältiges bedeutet, näher kommen zu wollen. So scheint mir, um Hauptmann als Menschen verstehen zu lernen, eine tiefere Anlage zum Unsentimentalen, zum plastisch Schauenden und besonders zum Elementaren notwendig, denn seine Art ist vor allem mit dem vertraut, was „elementhaft" Menschen und Dinge umwittert. Nur so lernt man in ihm auch den Schauenden und den Gestalter begreifen, der schweigend der Beseelung seiner Welten nachhängt. Ganz gewiß ist Hauptmann kein Virtuose der Rede, durchaus unverwandt jenen feingliedrigen Schwätzern, deren Worte melodiös wie schillernde Kolibris schwirren. Hauptmanns Art ist nordisch und „Konversation" in ihren besten Formen eine romanische und vielleicht noch russische Angelegenheit.

Er ist ein Frühaufsteher und ein gewaltiger Arbeiter. Es bedeutet ihm wenig, nach einem Gesellschaftsabend, der an seine geistige Geberlaune starke Anforderungen stellte, früh am Morgen, wenn anderen Leuten der Schlaf zum zweiten und angenehmeren Erlebnis wird, in den Bergen zu wandern und sich so zu neuer Arbeit zu rüsten. Seine Lebenskraft ist bewundernswert, sein Gedächtnis außergewöhnlich und sein Interesse an allen lebendigen Vorgängen der Welt ständig rege.

Jeder bedeutende Mensch prägt seiner Umgebung die Merkmale seines Wesens auf und macht sie zu seinem Symbol. Doch ist Hauptmanns Haus mit seiner Einrichtung und mit seinen Kunstschätzen zu oft geschildert worden. Ich erwähne nur, daß mir viel jüngerem Menschen kirchenhafte Strenge und erhabene Asketengemütlichkeit zu sein schien, was sich in späteren Jahren in behagliche Einzelheiten auflöste. — Hauptmanns vielseitige Bibliothek enthält alles, was einem gereiften Bücherwurm zu Herzen gehen kann. Der Dichter pflegt für seine Arbeiten umfangreiche Vorstudien zu treiben und versieht die Bände, die sein besonderes Interesse wachrufen, oft mit handschriftlichen Anmerkungen. Sein wundervolles Arbeitszimmer befindet sich jetzt im oberen Stockwerk des Hauses.

Wenn die Lebensgewohnheiten heutiger Schriftsteller schon im allgemeinen nichts flatternd Geniales mehr aufweisen, so prägt sich in der Fassung, die Gerhart Hauptmann seinem Dasein gibt, eine noch größere Einfachheit aus. Die Tageseinteilung ist durchaus bürgerlich konservativ. Man hält seine Mahlzeiten genau ein, und der Gast findet in seinem Zimmer ein Kärtchen, das ihm darüber Aufschluß gibt, wann auf dem „Wiesenstein" gespeist wird. Der Tag ist der Arbeit, nicht dem Genuß gewidmet, aber der Abend bringt weinduftende Aufheiterung.

Auch die Kleidung verrät nichts von Hauptmanns dichterischem Genius, und selbst der gelegentliche Sportanzug vermag einen Hang zu puritanischer Strenge nicht ganz zu unterdrücken. Am liebsten sah ich den alternden Dichter im Gehrockanzug, weil dieses würdige Kleidungsstück seiner eindrucksvollen Gestalt am angemessensten erscheint und besonders bei ihm die Note des guten Gastgebers am treffendsten zum Ausdruck bringt. Denn durch das Haus auf dem „Wiesenstein" weht der Hauch einer wahrhaft patriarchalischen Gastlichkeit. Niemals wird das Geringste übersehen, das der Dichter auch dem anspruchslosesten seiner Gäste schuldig zu sein glaubt, und nirgends fand ich größere Achtung vor der geistigen Freiheit der Persönlichkeit.

Sehr heimisch ist die Musik im Hause Hauptmann, und seine Gattin, eine ausgezeichnete Violinistin, wirkt manchmal bei gelegentlichen häuslichen Kammermusikabenden mit, an denen sich oft hervorragende Virtuosen beteiligen. Hauptmann selbst ist ein guter Hörer, doch scheint auch seine musikalische Auffassung mehr dem Plastischen und der Charakteristik als der Farbigkeit außergewöhnlicher Harmonierung oder der Abseitigkeit besonderer melodischer Erfindungen zuzuneigen.

Ich möchte diese kleine Plauderei nicht beschließen, ohne der zahlreichen Förderungen zu gedenken, die Gerhart Hauptmann im Laufe seines Lebens Werdenden aller Art zuteil werden ließ. Vielleicht ist es aber nur ein sehr flüchtiges Lächeln, mit dem ein großer Menschenkenner seiner Schützlinge gedenkt.

Lustige Rundschau

* **Das Beispiel.** „Ein abstraktes Wort muß etwas bezeichnen, was man sich denken, was man sich einbilden kann, das man aber nicht greifen, nicht berühren kann. Julius, kannst du mir dafür ein Beispiel nennen?" — „Jawohl, Herr Lehrer . . . ein glühendes Eisen."

Hassans Tod.

Skizze von **William Quindt.**

Gegen Abend wurde die Hitze des Tages zur drückenden Schwüle. Der Himmel, der sich bis dahin unbeweglich in einem hellen, wie ausgebrannten Blau gewölbt, bezog sich mit tief hängenden, dunklen und bedrohlich geballten Wolken.

Die Besucher des Zoologischen Gartens eilten von dannen, um Schutz vor dem drohenden Unwetter zu suchen, das sich bereits durch vereinzelte, schwer niederklatschende Regentropfen ankündigte.

Noch rührte sich kein Wind. Die Schwüle lag lastend und unheimlich über dem Park. Die Blätter der Bäume bewegten sich nicht. Das Gras lag stumpf und wie geduckt. Die Rosen dufteten berauschend ... Das Raubtierhaus lag bereits verschlossen.

Der schwarze Panther, erst vor kurzem eingeliefert, rannte mit dem starken Schädel gegen das Gitter und brüllte wild nach Freiheit. Die Pumas sprangen wirr durcheinander, an den Wänden hinauf, am Gitter, wälzten sich auf dem Fußboden. Nur der Leopard lag still und unbeweglich auf seinem abgeschälten Baumstumpf, starrte mit glühenden Lichtern und geweiteter Pupille gegen das Tor, an das die Regentropfen klatschten. Die jungen Löwen balgten sich und kugelten hitzig übereinander. Ein junger Ozelot schrie hell wie ein Kind nach der Mutter. Alle aber übertönte Hassans dumpfer, wilder Schrei. Der Tiger stand aufrecht am Gitter, sein Schweif peitschte den Fußboden, sein schön geschnittener Kopf rieb sich heftig an den Eisenstäben, und immer wieder stieß sein Schrei gegen die Decke der Halle, daß sie zu erbeben schien.

Draußen hörte der Regen auf. Minutenlang kein Hauch, kein Ton, nicht die geringste Bewegung unter dem drohenden Himmel. Dann zuckte flammender Vernichtungswille der Schöpfung — der erste Blitz zur Erde und traf das Raubtierhaus ...

Die Bestien brüllten auf, um dann jäh zu schweigen — von dem Luftdruck gegen die Rückwand ihrer Käfige geschleudert, von der grellen Feuersäule, die vor ihnen niedergefahren, geblendet. So lagen sie, betäubt, vernichtet, leise und wie furchtsam winselnd. — Bis ein heller Triumphschrei sie weckte: Hassans Ruf. Der Blitz hatte seinen Käfig gesprengt, die Vorderwand des Gitters lag verbogen und gekrümmt auf dem Stein des Fußbodens. Über das Eisen hinweg sprang mit langem Satz der Tiger, stand mitten in der Halle, sah sich um, sah, daß beide Tore weit geöffnet standen, von der Kraft des Blitzes auseinandergerissen.

Noch einmal schaute er nach seinen Gefährten, als überlegte er, wie ihnen zu helfen sei. Dann lief er eilfertig zum Tore hinaus. Der erste Blitz hatte das Unwetter entfacht. Nun prasselte draußen der Regen, zuckten die Blitze, krachten die Donnerschläge. Einen Augenblick saß Hassan unter dem Tor, putzte sich wie ein zahmes Kätzchen, dann schoß er mit gewaltigen Sprüngen hinaus, über den Weg, über den Rasen, strich durch die Hecke der blühenden Rosen ...

Sekunden später gellte ein tausendstimmiger Schrei auf. Hunderte von Menschen, erbleicht, in zitternder Furcht, starrten in namenloser Angst zur Veranda des Restaurants hinüber, über deren Ballustrade der mächtige Tiger schritt. — Hassan blieb stehen, als er die Schreie hörte, sah auf die Menschen, die wie hypnotisiert an seinem Blicke hingen. Dann wandte er sich, schlüpfte durch die Tischreihen im Garten und verschwand von neuem im Park. Ein Kellner stürzte zum Telephon, alarmierte den noch anwesenden Direktor. Der sammelte Wärter um sich, bewaffnete sie und zog mit ihnen aus, um den Tiger unschädlich zu machen. —

Ein Brüllen, das sie erzittern ließ, wies ihnen den Weg. Hassan streckte sich wohlig unter dem Regen, rieb seine Nase an dem feuchten Gras, schnupperte an dem Duft der Rosen, wälzte sich strampelnd, schnurrend auf der Wiese, sprang dann fröhlich weiter durch das Land der neuen Freiheit. Kam am Hirschgehege vorbei, da sah er ein Kitzlein, das neugierig aus der Blockhütte sah. Mit einem Sprung war er über die Einfassung, stieß in die Hütte, packte aufbrüllend das junge Reh, trank rotes Blut und verschlang zartes, junges Fleisch. —

Draußen warteten seine Verfolger auf ihn, denn keiner hatte den Mut, in die Blockhütte einzudringen. So standen sie am Gitter, hatten ihre Gewehre gespannt und entsichert, lauerten. Der alte Franzek brummte: „Es ist ein Jammer um Hassan. Man sollte ihn doch nicht erschießen!" Der Direktor schnitt ihm schnell das Wort ab: „Es bleibt uns doch nichts anderes übrig, Franzek! Ja, wenn er sich nicht selber schon seinen Fraß gesucht, dann könnte man schnell eine Falle ausheben, ihn mit einem Köder anlocken. Aber so — wollen Sie ihn fangen, Franzek — so, mit den Händen vielleicht, he?" — Der korpulente Mann verstummte. Hassan stand in der Tür der Hütte, sah zu den Männern herüber. Keiner fand unter diesem Blick den Mut, den Arm zu heben, auf den Tiger zu schießen. Ehe sie sich erholt hatten von ihrer Verwirrung, war Hassan wieder über das Gitter gesetzt, glitt rasch durch den blühenden Flor, verschwand hinter den Rhododendronbüschen. Ah — er wollte nichts wissen von den Menschen, wollte nichts mit ihnen zu tun haben. Sie hatten ihn lange genug gequält — fünf lange Jahre — nun wollte er wieder frei sein, frei, wollte wieder jagen und durch die blühende, duftende Dschungel streichen, wollte sein Fell dem Regen preisgeben, den Blitzen und der Sonne, wollte seine Glieder strecken im Lauf und Sprung und, entronnen dem engen Käfig, das Licht trinken und die Weite ...

Die Wärter, beschämt, waren jetzt fest entschlossen, ein Ende zu machen und eilten dem Tiere nach. — Der alte Franzek war es, der ihn zuerst sah. An dem japanischen Brückchen, das sich zierlich und leuchtend rot über den kleinen Weiher schwang. Hassan trat behutsam aus der Hecke, verharrte windend einen Augenblick, dann sprang er auf die Brücke, vermied sorglich den breiten Weg, schritt langsam und balancierend dahin. —

Der Direktor stand neben dem Alten, der früher Jahrzehnte als Tierfänger und Jäger in allen Erdteilen verbracht hatte und dennoch die Tiere — und am stärksten die großen Raubkatzen — mit leidenschaftlicher Hingabe liebte. Aufgeregt stieß er ihn an: „Sehen Sie doch, Franzek, sehen Sie! Da — da — schießen Sie, Mann, schießen Sie doch!"

Der Alte hob langsam das Gewehr, zielte lange und sehr sorgfältig — dann fiel sein Schuß. — Hassan schnellte mitten im Schritt meterhoch auf, überschlug sich, stürzte breit und klatschend in das Wasser, über das die weißen Schwäne entsetzt dahinstoben ...

„Armer Hassan!" murmelte Franzek und setzte die Winchester ab. „Armes Tier!" ...



Bunte Chronik

*** Komische Eltern.** Mr. und Mrs. Stickney aus Bombay bekundeten wenig Interesse, ihren Kindern schöne, klangvolle Namen zu geben. Sie besitzen nun sechs Sprößlinge. Die Söhne heißen One, Two und Three (Eins, Zwei und Drei), die Töchter First, Second und Third (Erste, Zweite und Dritte). In seiner „Entwickelungsgeschichte des Kindes" erwähnt Dr. Courtney Dunn auch einen Fall elterlicher Kuriosität. Sie nannten ihr einziges Kind — es sollte das einzige bleiben — Finis. Als eines Tages dennoch ein weiterer Familienzuwachs zu verzeichnen war, blieb den Eltern nichts weiter übrig, als das Kind „Supplement" (Nachtrag) zu taufen. Es ist nur ein Glück, daß nicht alle Kinder so poesielose Eltern haben wie diese beiden. Schließlich sind lebende Menschen doch keine Konversationslexika, die von Zeit zu Zeit durch Nachträge ergänzt werden müssen.

*

*** Vom Rande der Landstraße.** Die endlosen Reihen von Kraftwagen, die zumal am Wochenende die amerikanischen Landstraßen bevölkern, tragen an sich schon nicht zur Verschönerung der Landschaft bei. Diese wird außerdem noch durch die unglaublich vielen Reklameschilder verschandelt, die man längs der Straßen sieht. Dann vor allem die Menge von Abfällen, welche die am Straßenrande rastenden Ausflügler und Reisenden zurücklassen. Dies wurde kürzlich den Frauen von Kennebunk, einem reizend gelegenen Städtchen im Staate Maine, das gleichzeitig eine beliebte Sommerfrische ist, zu bunt. Sie riefen eine Bewegung zur Bekämpfung dieser Verunstaltung der Landschaft ins Leben und gingen dann selbst mit gutem Beispiel voran. Eines schönen Morgens verließ eine ganze Karawane von Kraftwagen Kennebunk. Sie führten Kisten, Körbe, Harken, Besen und sonst noch mancherlei Ausrüstungsgegenstände mit sich, womit die schönheitsliebenden Frauen Ordnung schaffen wollten. Man nahm zunächst drei Abschnitte der Staatsstraße von Kennebunk nach Wells in Angriff, die von Autos besonders stark befahren wird. Und die Arbeit lohnte sich, wie am Abend aus der „Bestandsaufnahme" hervorging. Man hatte gesammelt: 136 schalen, 262 leere Schachteln, 548 Stück Einwickelpapier, 129 große Kartons voll Eierschalen, Brotrinden und Bananenpapierne Trinkbecher, 77 leere Sardinendosen und mehr als 700 Stück „Verschiedenes".

Verantwortlicher Redakteur: M. Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.